

Die »Tischreden«-Forschung ist aktuell im Fluss. In den letzten 20 Jahren wurden bisher gültige »Gewissheiten« zunehmend hinterfragt. Vor diesem Hintergrund fand im Jahr 2019 in Neuendettelsau ein interdisziplinäres Arbeitsgespräch statt, dessen Ertrag der Band dokumentiert. Geboten wird ein differenzierter Einblick in aktuelle Tendenzen und Perspektiven der Forschung. Im Fokus stehen die Gattungsfrage sowie die Rolle des Quellenbestandes für Luthers Biographie, aber auch kulturgeschichtliche Fragestellungen und rezeptionsgeschichtliche Aspekte.

Mit Beiträgen von Matthieu Arnold, Gudrun Bamberger, Astrid Dröse, Sarah Gaber, Daniel Gehrt, Ingo Klitzsch, Volker Leppin, Stefan Michel, Andreas Müller, Jörg Robert und Wolf-Friedrich Schäufele.

Die »Tischreden« Martin Luthers

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE

Nr. 220

Die »Tischreden« Martin Luthers

Tendenzen und Perspektiven
der Forschung

Herausgegeben von Ingo Klitzsch

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte

IM AUFTRAG DES VEREINS
FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON
KASPAR VON GREYERZ UND
ANSELM SCHUBERT

BAND 220

Die »Tischreden« Martin Luthers

Tendenzen und Perspektiven der
Forschung

Herausgegeben von Ingo Klitzsch



Der Verein für Reformationsgeschichte weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verein keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Vereins für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verein für Reformationsgeschichte



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2021 by Verein für Reformationsgeschichte, Heidelberg

Druck und Bindung: PB Tisk, a.s., Pribram

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-08560-9

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort 7

Ingo Klitzsch

Aktuelle Tendenzen und Perspektiven der »Tischreden«-Forschung:
Eine vorläufige Bestandsaufnahme 9

1. Gattungsfragen

Andreas Müller

Zur Formgeschichte und Hermeneutik der »Apophtegmata Patrum« . . . 19

Daniel Gebrt

Martin Luthers Tischreden in studentischen Sammlungen
und *Alba amicorum* 38

Gudrun Bamberger, Jörg Robert

Luther – Aurifaber – Faust. Lutherwissen und Dämonologie in den
»Tischreden« und in der »Historia von D. Johann Fausten« 67

2. Biographie Luthers

Volker Leppin

Luthers Verhältnis zu Staupitz in den »Tischreden« 95

Ingo Klitzsch

»Biographische Skizzen« Luthers in den sog. »Tischreden« im
Spannungsfeld von Memoria und Redaktion 114

Wolf-Friedrich Schäufele

Luthers Urteile über sich selbst nach Aurifabers Tischredenausgabe 165

3. Kontextualisierungen

Sarah Gaber

Luther als »Hausvater« in den »Tischreden« oder
Colloquia Doct. Mart. Luthers« 181

Astrid Dröse

Musik an Luthers Tisch. Aurifabers »Tischreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers« als kulturhistorische Quelle 196

4. Rezeptionsgeschichte

Stefan Michel

Luthers Tischreden in der Kritik der Aufklärung. Zur Lutherrezeption von Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792) 215

Matthieu Arnold

Die Tischreden in den französischen Biographien Martin Luthers (1928-2017). 225

Ortsregister 239

Personenregister 241

Die Autorinnen und Autoren 245

Luther – Aurifaber – Faust

Lutherwissen und Dämonologie in den »Tischreden« und in der »Historia von D. Johann Fausten«

1. Gattungsfragen – Manlius' »Loci communes«

Im Jahr 1566 erschien bei Urban Gaubisch in Eisleben, dem Geburtsort des Reformators Doktor Martin Luther in der Grafschaft Mansfeld, ein Buch, das Lutherbild und Luthermemoria nachhaltig bestimmen sollte. Es trug den Titel:

»Tischreden Oder Colloqvia Doct.[oris] Mart.[ini] Luthers / So er in vielen Jaren / gegen gelarten Leuten / auch frembden Gesten / vnd seinen Tischgesellschaften geführt / Nach den Heubstücken unserer Christlichen Lere / zusammen getragen.«

Der Urheber dieser Zusammenstellung blieb auf dem Titelblatt ungenannt: Es war der Theologe und letzte Amanuensis (in den Jahren 1545/1546) des Reformators – Dr. Johannes Aurifaber (»Goldschmied«, 1519-1575). Er hatte in den 1560er Jahren an der Eislebener Lutherausgabe (1564/65) mitgewirkt und den zweiten Band der (lateinischen) Briefe Luthers herausgegeben¹. Alle genannten Projekte hatten die Bewahrung der Lehren des echten und ursprünglichen Luther zum Ziel – Philologie als Rettung bzw. als »gnesiolutheranische« Methode². Für die Zeitgenossen war Aurifaber in mehrfacher Hinsicht autorisiert, zum Bewahrer des echten Luther und seiner *ipsissima verba* zu

1. Ingo Klitzsch, Redaktion und Memoria. Die Lutherbilder der »Tischreden«, Tübingen 2020 (SMHR 114), S. 437-464; zu Aurifaber vgl. Helmar Junghans, Nachwort, in: Johannes Aurifaber, Tischreden Oder COLLOQVIA Doct. Mart. Luthers. Faksimiledruck der Ausg. Eisleben 1566, Leipzig 1981, S. 1-19; Helmar Junghans, Art. Aurifaber, Johannes (1519-1579), in: TRE 4 (1979), S. 752-755.

2. Die Verf. sind sich bewusst, dass mit dem Begriff »gnesiolutheranisch« ein weiträumiges Diskussionsfeld historischer Forschung aufgerufen ist, das wir hier nicht im Einzelnen beleuchten können. Vgl. Klitzsch, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), 75f. Wenn wir hier doch von einer »gnesiolutheranischen Methode« sprechen wollen, dann mit dem Ziel, eine spezifische Form des Textgedächtnisses innerhalb der Luther-Memoria besonders herauszuarbeiten, die zur Ausprägung einer prägnanten Textsorte – eben der Tischreden oder ihrer »familienähnlichen« Formen – geführt hat.

werden³. Aurifaber war ein Experte für »Redaktion und Memoria« (Klitzsch), der Philologie als Medium theologischer Positionsbestimmung einsetzte. Das schmucklose Titelblatt (Abb. 1) der »Tischreden« von 1566 lenkte die Aufmerksamkeit ganz auf die Person Luthers, während sein Kompilator vorerst in die Anonymität zurücktrat (dies sollte sich in den zahlreichen Nach-, Neu- und Raubdrucken schnell ändern).

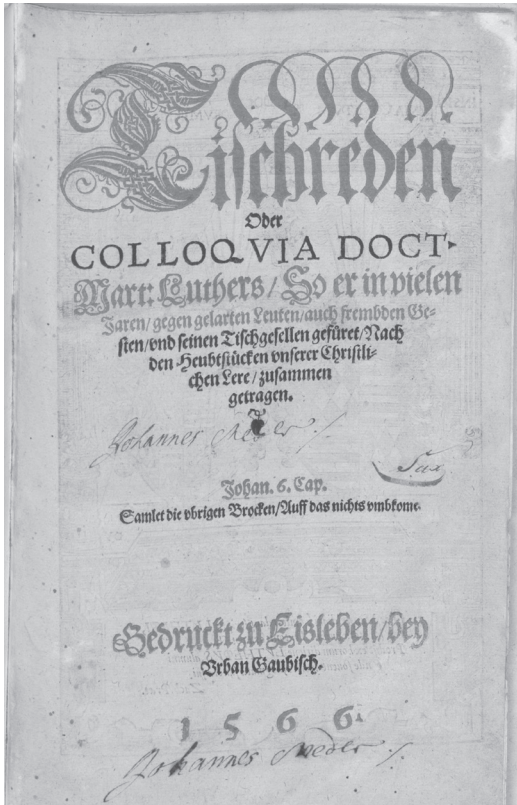


Abb. 1: Johannes Aurifaber, Tischreden Oder Colloquia Doct.[oris] Mart.[ini] Luthers [...], Eisleben: Urban Gaubisch 1566. Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München, Res/2 Th.u. 63, S. 5, urn:nbn:de:hbv:12-bsb00086945-5.

Es ist angesichts der ungeheuren Wirkung der Aurifaber'schen Sammlung bis ins 20. Jahrhundert schwer vorzustellen, aber der deutsch-lateinische Doppel-

3. Aurifaber hat bereits 1540 mit der Abschrift ungedruckter Luthertexte begonnen. Vgl. Helmar Junghans, Luthers Tischreden, in: Katharina Bärenfänger u.a. (Hg.), Martin Luthers Tischreden. Neuansätze der Forschung (SMHR 71), Tübingen 2013, S. 7-19, hier S. 8.

titel war ungewöhnlich, verblüffend, originell – und ein wenig rätselhaft. Da sich dieser Sammelband mit der Frage nach Gattung und Quellenproblemen der Tischreden und ihrer Rezeption beschäftigt, lohnt es sich, von diesem Befund auszugehen. Die theologisch-kirchengeschichtliche Forschung zu den »Tischreden« – eine philologisch-germanistische, v.a. in der Nachfolge von Birgit Stolt⁴, liegt derzeit nicht vor – hat zuletzt viel dazu beigetragen, die besondere Form und Eigenart der Aurifaber'schen Sammlung zu bestimmen und diese auf Gattungstraditionen und -modelle zu beziehen. Hier ist neben der neuen und ersten Gesamtdarstellung durch Ingo Klitzsch v.a. der von Katharina Bärenfänger, Volker Leppin und Stefan Michel herausgegebene Sammelband »Martin Luthers Tischreden« zu nennen, der sich in einer ganzen Sektion solchen Gattungsfragen widmet⁵. So hat Barbara Müller in einem panoramatischen Beitrag⁶ auf mögliche Vorbilder in der antiken, dann christlichen Symposien-Literatur und schließlich in der Dialogliteratur der Renaissance hingewiesen. Natürlich musste die lateinische Titelvariante an die berühmten »Colloquia familiaria« des Erasmus (1518-1533) erinnern, von denen einige – z.B. »Convivium religiosum« oder das »ΝΗΦΑΛΙΟΝ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ (Das nüchterne Gastmahl)« – unmittelbar an die antike sympotische Literatur anschlossen. Nicht weniger wichtig ist Müllers Hinweis auf die »Exempel- und Apophthegmen-Literatur«⁷, z.B. auf die »Apophthegmata Patrum« oder Melanchthons »dicta«, eine Gattung⁸, die sich nur schwer gegenüber »Adagia« und Sprichwörtern abgrenzen lässt.

Die Tatsache, dass die handschriftlichen Überlieferungen der Tischreden teilweise unter dem Titel »Apophthegmata« firmierten, unterstreicht diesen Gattungsbezug⁹. Johann Mathesius wiederum assoziiert in seiner homiletischen Luther-Vita¹⁰ (den »Lutherhistorien«) die antike »Buntschriftstellerei«

4. *Birgit Stolt*, Luthers beliebte Tischreden und Probleme ihrer Neuausgabe, in: THLZ 88 (2014), Sp. 136-145; *Dies.*, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen 2000, S. 8-13; *Dies.*, Die Sprachmischung in Luthers Tischreden. Studien zum Problem der Zweisprachigkeit, Stockholm u.a. 1964 (SgeF 4).
5. *Katharina Bärenfänger* u.a. (Hg.), Martin Luthers Tischreden. Neuansätze der Forschung, Tübingen 2013 (SMHR 71).
6. *Barbara Müller*, Die Tradition der Tischgespräche von der Antike bis in die Renaissance, in: *Bärenfänger*, Neuansätze (wie Anm. 5), S. 63-78.
7. *Ebd.*, S. 77.
8. Vgl. den Beitrag von Alexander Bartmuß in diesem Band.
9. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 16-50, bes. S. 23-28.
10. *Johann Mathesius*, Historien / Von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes / Doctoris Martini Luthers / anfang / lehr / leben vnd sterben / Alles ordentlich der Jarzal nach / wie sich alle sachen zu jeder zeyt haben zugetragen / Durch den Alten Herrn M. Mathesium gestelt / vnd alles für [d.h. vor] seinem seligen Ende verfertigt, Nürnberg: Ulrich Neuber 1566.

in Gestalt von Gellius' »Noctes Atticae«¹¹, wenn er die Hoffnung äußert, man werde eines Tages »Noctes & dies Albiacas, oder Miscellanea D. Lutheri schreiben«¹². Erinnerungskultur und Unterweisung stehen gleichberechtigt im Zentrum der Sammlung.

Alle genannten Textsorten, so lässt sich das Gattungsproblem vielleicht resümieren, haben für Aurifabers »Tischreden« eine Rolle gespielt, aber ein direktes und exklusives Ausgangsmodell ist von der Forschung nicht benannt worden. Aurifaber verbindet Elemente der Apophthegmen, der Exempla- und Symposien-Literatur zu einer neuartigen Form, deren Offenheit sich in der Unschärfe des Titels ausdrückt: Die lateinische Bezeichnung stellte den (sicher polemischen) Bezug zum inbrünstig gehassten Antipoden Erasmus her, der in einer langen Reihe von »Tischreden« als »Schlange« und Werkzeug des Satans verdammt wird¹³. Form- und gattungstypologisch haben »Colloquia familiaria« und »Tischreden« wenig gemein. Der deutsche Titel »Tischreden« jedenfalls scheint eine spontane Erfindung Aurifabers, die – wie ein Blick in das VD16, das »Deutsche Wörterbuch« oder das »Frühneuhochdeutsche Wörterbuch« usw. zeigt – vermutlich aus einer gewissen Verlegenheit geboren wurde und im Wesentlichen präzedenzlos war. Die viel zitierte Stelle aus Mathesius (»Noctes et dies Albiacas«) zeigt, dass die mögliche »Zielform« solcher Luther'schen *Anekdoten* noch keineswegs feststand. Sicher war nur, dass angesichts des innerprotestantischen Dissenses ein dringendes Bedürfnis nach den »Nächten an der Elbe« bestand. Noch im selben Jahr, in dem Mathesius seine Luther-Vita in Predigtform herausbrachte, erschien Aurifabers Sammlung. Diese verband zudem die Apophthegmen- und Symposien-Form mit dem Ordnungssystem der Topik in den »loci communes« in der Tradition Melanchthons. Dass er dabei auf handschriftliche Sammlungen zurückgriff, deutete Aurifaber nur an¹⁴.

11. Vgl. *Katharina Bärenfänger* u.a., *Luthers Tischreden von der Bestandssicherung zu neuen Perspektiven*, in: *Dies.*, *Neuansätze* (wie Anm. 5), S. 1-6, hier S. 2; weiterführend: *Christine Heusch*, *Die Macht der memoria. Die »Noctes Atticae« des Aulus Gellius im Licht der Erinnerungskultur des 2. Jahrhunderts n. Chr.*, Berlin / Boston 2011.

12. *Johann Mathesius*, *Luthers Leben in Predigten*, hg. v. *Georg Lösche*, Prag 1906, S. 280.

13. *Johannes Aurifaber*, *Tischreden Oder Colloquia Doct.[oris] Mart.[ini] Luthers / So er in vielen Jaren / gegen gelarten Leuten / auch frembden Gesten / und seinen Tischgesellen geführt / Nach den Heubtstücken unserer Christlichen Lere / zusammen getragen, Eisleben: Urban Gaubisch 1566, fol. 409^v-411^r; hier fol. 411^r: »Ich bin der Schlangen dem Erasmo gram / vnd wil seine Bücher zu lesen / allen Gottfürchtigen trewlich widerrathen / Denn sie dienen weder zu guter Disciplin noch zum verstande. Aus einem Blate im Terentio / kan Erasmus ein grossen langen Dialogum oder Gespräch machen / Ist ein Spötter der Religion / Policy vnd Oeconomy / des Kirchen / Weltlichen vnd Hausregiments. Vnd / da Gott fur sey / wenn vnser Confessio vnd Apologia tod weren / so würde Erasmus eine Epicurische Kirche anrichten.«*

14. *Klitzsch*, *Memoria* (wie Anm. 1), S. 431 mit Anm. 37.

Aurifaber bot mit seinen »Tischreden« jedoch nicht nur einen Anti-Erasmus, sondern auch einen Anti-Melanchthon¹⁵: Wie dessen »Loci communes« und in Konkurrenz zu diesen boten auch die »Tischreden« die »Heubtstücke unserer Christlichen Lere« in systematischer Ordnung und enzyklopädischer Vollständigkeit. Bislang übersehen wurde dabei ein entscheidender Prätext für die »Tischreden«, der auf Melanchthon konzentriert war: Die zuerst lateinisch (1562), dann deutsch (1565) bei Feyerabend in Frankfurt erschienenen »Locorum communium collectanea« des Johannes Manlius, eine »Sammlung von Beispielen, Anekdoten, Zitaten und dergleichen, die Melanchthon in seine Vorlesungen eingestreut oder in »familiaribus colloquijs« [Manlius in seiner Vorrede] gebraucht hat«¹⁶. Manlius' Kompendium zitiert damit nicht nur Melanchthons Hauptwerk, die »Loci communes rerum theologicarum« (zuerst 1521; immer wieder aufgelegt bis 1559), sondern ist auch ganz um diesen als Person herum angelegt. Dies kommt bereits im Titel der Ausgabe von 1565 zum Ausdruck: »Von vielen jaren her / auß Herren Philippi Melanths / vnd anderer Gelerten fürtrefflichen Menner Lectionen / *Gesprechen vnd tischreden* zusammen getragen«¹⁷. Hier, in Manlius' »Loci communes«, tauchte der Begriff »Tischreden« in einschlägigem Kontext das erste Mal in einem terminologischen Sinne auf: als eine der »kleinen Formen« unter anderen, die – und das war die eigentliche Innovation – in Aurifabers »Tischreden« zum Sammelbegriff für *alle* Kleinformen wurde. Ansonsten zeigen sich Kontinuitäten, die sich aus der Formübernahme des Erzählens ergeben¹⁸. Die aus der Rhetorik stammende Form der *loci communes* zielte nicht auf strenge theologische Systematik, sondern auf »eine Ordnung zur Verständigung, um orientierende

15. Auch wenn Melanchthon als Gesprächspartner in den Tischreden ebenfalls zu Wort kommt. Diese Erwähnung liegt in der »Wittenberger Gruppenidentität« begründet (Alexander Bartmuß, Martin Luthers Tischreden und die Wittenberger Gruppenidentität. Philipp Melanchthons Exempla, in: *Bärenfänger*, Neuansätze [wie Anm. 5], S. 79-94, hier S. 79).
16. *Burghart Wachinger*, Der Dekalog als Ordnungsschema für Exempelsammlungen. Der »Große Seelentrost«, das »Promptuarium exemplorum« des Andreas Hondorff und die »Locorum communium collectanea« des Johannes Manlius, in: *Ders. / Walter Haug* (Hg.), Exempel und Exempelsammlungen, Berlin / New York 1991, S. 239-263, hier S. 251.
17. *Johannes Manlius*, Locorum Communium, Der Erste Theil [...], Frankfurt a.M.: Peter Schmidt 1565 (VD16: M 614).
18. Schmidt-Biggemann bezeichnet dieses Prinzip als historischen Eklektizismus. Hierbei können aus scheinbar divergenten Bereichen Anleihen für die grundsätzliche Anlage eines neuen Ganzen genommen werden. Vgl. *Wilhelm Schmidt-Biggemann*, Was macht Wissen verlässlich? Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschafts- und Wissensgeschichte, in: *Wolfgang Dickhut* u.a. (Hg.), Muster im Wandel. Zur Dynamik topischer Wissensordnungen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 2008 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 5), S. 13-30, hier S. 23.

Grundbegriffe, auf die die Schriftelektüre zu beziehen ist¹⁹. Bei Manlius verbanden sich die verschiedensten Textsorten und Wissensformen – »allerley alten vnd newen exempel / Gleichnis / Sprüch / Rahtschlege / kriegßrüstung / geschwinder rencke / historien / schutzreden / dunckeler sprüch / rhäterisch / höfflicher schwenck / vnd dergleichen vieler anderer ernst vnd schimpfflicher reden vnd thaten«²⁰ – unter dem weiten Dach der Topik und mit dem ständigen Bezug auf einen autoritativen Gewährsmann, als dessen »fidelissimus auscultator & obseruator« der Kompilator auftrat²¹.

Aurifaber wollte offenbar einen Gegenentwurf zu Manlius' »Loci communes« vorlegen. An die Stelle Melanchthons als Gewährsmann trat nun wieder Luther. Hinsichtlich des Buchtypus aber schloss Aurifaber an Manlius an. Die ausgewiesene Heterogenität der Formen bei Manlius – Exempel, Sprichwörter, Historien usw. – bleibt auch für Aurifaber bestimmend. Hier wirkt die humanistische Tradition der *collectanea*. Fiktionales, Faktuales und argumentativ organisiertes Wissen, mischen und berühren sich, wie dann auch in den »Tischreden«. Es überrascht daher nicht, dass Manlius' »Loci communes« wie Aurifabers Tischgespräche ihrerseits die Literatur inspirierten. Schon bei Manlius findet sich unter dem Lemma »Von der Schöpfung« auch ein Kapitel über die berühmteste Figur der deutschen Literatur. Es trägt die Überschrift: »Von dem Fausten«²². Aurifabers Tischgespräche werden dann zu einer der wichtigsten Quellen der »Historia von D. Johann Fausten«, die 1587 erstmals in Frankfurt von Johann Spies gedruckt wurde.

Unsere weiteren Ausführungen gliedern wir in drei Abschnitte: Zunächst (2) möchten wir ausgehend von der Vorrede zeigen, wie Aurifabers »Tischreden« ein breites und heterogenes Spektrum von Textsorten und Wissensbeständen integrieren und – im Sinne eines enzyklopädischen »Lutherwissens« – auf die Person des Reformators konzentrieren. Diese Offenheit und Hybridität der »Tischreden« soll dann (3) an einem Komplex genauer gezeigt werden, der in der theologischen Tischredenforschung eher randständig, vielleicht auch ein wenig unangenehm ist: an den Lemmata zu Teufel, Hexen, Zauberei und Anfechtung, in der Luthers zerstreute »Hexentheorie« und Dämonologie

19. *Wachinger*, Dekalog (wie Anm. 16), S. 253. Zur Geschichte der Topik *Wilhelm Schmidt-Biggemann*, *Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*, Hamburg 1983 (Paradeigmata 1).

20. *Manlius*, *Locorum Communium* (wie Anm. 17), Titelblatt.

21. *Wachinger*, Dekalog (wie Anm. 16), S. 251.

22. *Manlius*, *Locorum Communium* (wie Anm. 17), fol. 46^r; vgl. *Historia von D. Johann Fausten*. Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe. Mit den Zusatztexten der Wolfenbütteler Handschrift und der zeitgenössischen Drucke, hg. v. *Stephan Füßel / Hans Joachim Kreutzer*, Stuttgart 1988, S. 271f.

in kompakter Form vorlag. Die Mischung aus diskursivem und narrativem Wissen (in Gestalt von Anekdoten, Schwänken und Berichten) erleichterte und provozierte geradezu eine Eingliederung in die Faust-»Historia«²³. Dass Aurifaber der Verfasser des Faustbuches war, ist unwahrscheinlich – dagegen sprechen Argumente der Chronologie und der Datierung²⁴. Dass seine »Tischreden« jedoch nicht nur *stofflich*, sondern auch *formal* einen bedeutenden Einfluss auf die »Historia« ausgeübt haben, soll als These am Ende unserer Überlegungen stehen.

2. Lutherwissen als Formprinzip

In seiner umfangreichen Vorrede an die Obrigkeit verschiedener deutscher Städte schweigt Aurifaber von möglichen Gattungsmodellen, legt aber immerhin seine Quellen und Beweggründe offen. Sein Ausgangspunkt ist eine Krisendiagnose: »Gott hat vns Deutschen auch einen Mosen und Aaron zum Heerführer gegeben«²⁵, der die Kirche aus dem ägyptischen Exil der Papstkirche befreit und ins »gelobte Land«²⁶ geführt habe, indem er den wahren Kern des christlichen Glaubens »ex ipsis fontibus«²⁷ zugänglich gemacht habe. Diese »wunderbarlich[e] Liberation«²⁸ gerate jedoch zunehmend in Vergessenheit, denn »Es ist der Teufel diesem Schatz des Göttlichen Worts / und seiner heiligen Sacrament / sehr feind«²⁹. Der Papst, aber vor allem die innerprotestantischen Sektierer – »Widerteuffer / Antinomer / die Schwenckfeldisten / Enthusiasten / Sinergisten«³⁰ – und nicht zuletzt die »Philosophischen Theologen« seien angetreten, jene göttlich gereinigte Lehre »widerumb zu verdunckeln / die Lutherus auff das aller herrlichste erkleret / und an den tag gebracht hat«³¹.

23. Grundlegend *Jörg Haustein*, *Martin Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen*, Stuttgart 1988; *Heiko Augustin Oberman*, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1982; *Hans-Martin Barth*, *Die Theologie Martin Luthers*, Gütersloh 2009, bes. S. 88-101.

24. Aufgrund der verwendeten Quellen, die bis in die 1580er Jahre reichen (*Augustin Lercheimer*, *Christlich bedencken vnd erinnerung von Zauberey [...]*, Heidelberg: Jakob Müller / Heinrich Hafer 1585) rückt zumindest die Endredaktion der »Historia« in die Nähe des Erscheinungsjahres 1587; *Jan-Dirk Müller*, *Kommentar*, in: *Ders.* (Hg.), *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1990, S. 1320-1324.

25. *Aurifaber*, *Tischreden* (wie Anm. 13), fol. i^r.

26. Ebd., fol. iiiij^r.

27. Ebd., fol. v^r.

28. Ebd., fol. i^r.

29. Ebd., fol. vi^r.

30. Ebd., fol. vi^r.

31. Ebd.

Aurifaber geht von der – nicht zuletzt von Luther entwickelten – Idee einer *translatio fidei* aus: Die Gnade der göttlichen Offenbarung wandere – gleich einem »farend[e]n platz regen« (so Luther in der »Ratsherrenschrift«, 1524³²) – von Nation zu Nation, und so sei zu »fürchten / es wird das Göttliche Wort im Deutschen Lande auch wider verleschen / vnd denn in andere Königr̃iche auch komen«³³. Das Endzeitbewusstsein hat also nationale Vorzeichen: Angesichts der allgemeinen Glaubens- und Luthervergessenheit, die zum »Untergang der Religion« führen werde, ist die Sicherung der *fontes*, mithin der Werke und Lehre Luthers, nationale und religiöse Pflicht. Wie Luther als neuer Moses und »wahrhafter Prophet« aufgetreten sei, so nun Aurifaber als »Prophetenschüler« bzw. »Gerichtsprophet«³⁴, der sich dafür einsetzte, dass »dieser Schatz / und diss Depositum des Göttlichen Worts / in dem Deutschen Lande bleiben möge / vnd das angefangene Werck / zu GOTTES Ehre / Lob und Preis / auch zu der Christlichen Kirchen Heil vnd Seligkeit / hinaus geführt werde«³⁵. Aurifabers Ziel ist die Rückkehr *ad fontes*: Wie Luther die Schrift *ex ipsis fontibus* durch Reinigung wiederhergestellt habe, so Aurifaber die Lehre Luthers aus dessen Schriften.

Aurifaber nimmt vor diesem Hintergrund drei Leistungen für sich in Anspruch: Sammeln, Ordnen, Herausgeben. Alle drei Operationen erwachsen aus der humanistischen Tradition der Kollektaneen und der *loci communes*. Der Unterschied besteht nun darin, dass Aurifaber diese humanistischen Techniken der Wissensakquise und -sicherung mit eschatologischer Dringlichkeit verbindet. Er habe, so Aurifaber, systematisch die Mitschriften von »Tischgesellen«³⁶ gesammelt, und z.B. »aus des Ehrwürdigen Herrn M. Anthonij Lauterbachs geschriebenen Collectaneis Colloquiorum / so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri auffgezeichnet«³⁷ geschöpft. Genannt werden weiterhin Veit Dietrich, Hieronymus Besold, Johann Schlaginhaufen sowie Johannes Mathesius. Er selbst, Aurifaber, habe in den Jahren 1545 und 1546 »viel herrlicher Historien vnd Geschicht / auch andere nötige vnd nützliche ding / so er vber Tische geredet / vleissig auffgezeichnet / das [er] denn hieren auch geordnet vnd gebracht habe«³⁸. Er habe »viel jar her einen grossen hauffen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri / bey [sich] gehabt«, die er angesichts der endzeitlichen Lage

32. WA 15, S. 32,7.

33. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. vii^r.

34. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 400. 46.

35. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. viii^j.

36. Ebd., fol. vii^r.

37. Ebd., fol. viii^j.

38. Ebd., fol. viii^j.

nicht »mit gutem Gewissen« verborgen halten wolle³⁹. In Anspielung auf Joh 6,12 – ein Vers, den Aurifaber auch auf den Titel setzt – stellt er fest: Man solle sie »als Brosamlein / so von dem Tische Lutheri gefallen sind / gebrauchen«, die man »nicht sol lassen umbkommen«⁴⁰. Im Band seien also »Dergleichen viel schöne historica / Vnd darinnen sonst allerley Unterricht / Lere / Trost / Rath / Weissagung / Warnung vnd Vermanung zu finden«⁴¹. Um noch einmal den Ernst der Lage zu unterstreichen, datiert Aurifaber die Vorrede auf den 7. Juli, jenen Tag, an dem Jerusalem durch Nebukadnezar erobert und die Juden in die Babylonische Gefangenschaft verschleppt worden seien. Der Untergang der Religion wird aufs engste mit dem der Nation verbunden. Die göttliche Gnade droht sich von Deutschland abzuwenden. Trotz der Selbststilisierung als »Prophetensohn« mit nationalem Sendungsbewusstsein lässt Aurifaber kein übersteigertes Autorbewusstsein erkennen. Dass Aurifaber die in lateinisch-deutscher Sprachmischung vorliegenden Reden Luthers⁴² durchgehend in Deutsch bietet, also übersetzt, wird nicht erwähnt. Der Begriff *collectanea* verweist auf den vorläufigen und spontanen Notatcharakter der »Tischreden«. Die Verfasser der älteren Konvolute werden durchgehend genannt; dies dient dem Ziel, Aurifaber als letztes Glied einer langen schriftlichen Überlieferungskette zu bezeichnen, deren Ausgangspunkt die *mündlichen* Ausführungen Luthers darstellen. Wie die Jünger auf Jesu Geheiß die Brotsamen aufsammeln, um die Armen zu speisen, so nun auch der *discipulus* Aurifaber, der die *ipsissima vox Lutheri* birgt – Luthers ungeschriebene Lehre.

Wir berühren damit den neuralgischen Punkt des Tischredenprojekts. Aurifaber wiederholt Luthers *renovatio fidei* nun an diesem selbst. Für den Gneisolutheraner Aurifaber sind die *Colloquia* ein Instrument im Kampf um den »wahren« Luther, dessen Vermächtnis zwanzig Jahre nach dem Tod des Meisters zu verblassen droht. Die Substanz der Lehre sind die *dicta* des Meisters, die sich leicht analog zu den »Herrenworten« als »wahrer« Kern der Lehre darstellen ließen. Luther wird zur Postfiguration Christi, seine Schreiber zu *discipuli*. Aurifaber präsentiert einen *mündlichen* Luther, der nicht im Gegensatz zu, aber doch neben dem schriftlichen Luther steht und diesen so ergänzt. Mündlichkeit ist Ausweis von Unmittelbarkeit und »Echtheit«, eine Suggestion, die ihre Wirkung auf Generationen von »Tischreden«-Lesern und auf die

39. Ebd.

40. Ebd.

41. Ebd.

42. Vgl. *Stolt*, Sprachmischung (wie Anm. 4); *Dies.*, Luther sprach »mixtim vernacula lingua«, in: ZDP 88 (1969), S. 432-435.

ältere Luther-Philologie nicht verfehlte⁴³. Aus dem Gegensatz von esoterischer und exoterischer, geschriebener und ungeschriebener Lehre⁴⁴ ergibt sich die Provokation der Sammlung: Während die Luther-Philologie ihre fehlende Authentizität beklagt, liegt ihr Reiz für Aurifaber und seine Zeit doch gerade im Versprechen eines unverfälschten Luther, der durch die betonte Augenzeugenschaft geradezu juristisch verbrieft scheint.



Abb. 2: Johannes Aurifaber, Colloquia Oder Tischreden Doctor Martini Lutheri [...], Frankfurt a.M.: Peter Schmidt 1568. Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München, 2 Th.u. 65, S. 5, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10150118-2.

43. Klitzsch, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 5f.

44. Der Begriff nach dem berühmten Ansatz der »Tübinger Schule« der Platonforschung. Konrad Gaiser, Platons ungeschriebene Lehre, Stuttgart 1998; Jürgen Wippert (Hg.), Das Problem der ungeschriebenen Lehre Platons. Beiträge zum Verständnis der platonischen Prinzipienphilosophie, Darmstadt 1972.

Auf dem Titelblatt des Frankfurter Drucks von 1568 (Abb. 2), nicht zu verwechseln mit dem 1567 von Peter Schmidt angefertigten Raubdruck⁴⁵, *sehen* wir den Ursprung des Textes, Quelle (= Luther) und »Quellgrund« (d.h. die Protokollführer), um eine schöne Metapher von Michael Beyer aufzugreifen⁴⁶. Die Hoffnung der positivistischen, an Lachmann geschulten Textkritik, durch philologisch-stemmatologische Analyse zur Quelle, d.h. zu Luthers gesprochenem Wort, zurück zu gelangen, folgt demselben Impuls wie das Vorgehen der Gnesio-lutheraner. Aurifaber hatte wenig Interesse an historisch-philologischer Quellenkritik. Ihm kam es darauf an, seine Kompilation als Sammelbecken eines breiten Traditionsflusses darzustellen, dessen Zuflüsse (»Urschriften«⁴⁷) denn auch ausdrücklich genannt werden. Die eigene Transformation oder Deformation des Materials konnte dabei nicht im Mittelpunkt stehen⁴⁸. Aurifaber geht es darum, in Abgrenzung von bzw. in Ergänzung zu den *loci communes* eines Melanchthon bzw. Manlius eine umfassende Glaubenslehre zu entwickeln, die nicht streng theologisch-dogmatisch angelegt war (wie Melanchthons), sondern in der Tradition humanistischer *exempla*-Sammlungen eine große *varietas* der (Klein)Formen mit einer klaren, aber doch dehnbaren Ordnung verband. Wie Manlius versuchte, »seine Melanchthon-Notizen irgendwie dem System der ›Loci communes‹ zu subsumieren«⁴⁹, so verfuhr Aurifaber – im Rekurs auf Manlius bzw. seine handschriftlichen Vorlagen – mit seinen Luther-*exempla*. »Luthers Tischreden«, so Michael Beyer, »erscheinen hier als ein Medium, das Glaubenslehre mit Erbauung gewissermaßen in der kleinen Form anbietet.«⁵⁰ *Prodesse et delectare* lautete das Prinzip. Ihre Einheit bezog die Sammlung aus dem Umfang der Stücke und aus ihrem Bezug auf Luther. Die »Tischreden« waren also »religiöses Wissen« in der Form von »Lutherwissen«⁵¹. Wenn die »Tischreden« kein Lem-

45. Zur Ausgabensituation *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 421-428.

46. *Michael Beyer*, Tischreden, in: *Albrecht Beutel* (Hg.), *Luther Handbuch*, Tübingen 32017, S. 391-398.

47. So die von Kroker verwendete, idealtypische Bezeichnung der ersten Stufe der Überlieferung; vgl. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 2f.

48. Auch verbindet Aurifaber mit seiner weitgehenden Eindeutung der lateinischen Passagen kein sprachprogrammatisches Anliegen, wie es Johannes Clajus im Rekurs auf Luther verfolgte. Vgl. *Jörg Robert*, Reformation und Literaturreform. Spracharbeit, Purismus und Poetik im 16. und 17. Jahrhundert bei Luther, Clajus und Opitz, in: *Völker Leppin / Stefan Michels* (Hg.), *Reformanda sive transformanda*. Transformation als historiographisch-theologische Deskriptionskategorie, erscheint 2021.

49. *Wächinger*, Dekalog (wie Anm. 16), S. 255.

50. *Beyer*, Tischreden (wie Anm. 46), S. 396.

51. Zum Konzept »religiöses Wissen« vgl. *Andreas Holzem*, Die Wissensgesellschaft der Vormoderne. Die Transfer- und Transformationsdynamik des »religiösen Wissens«, in: *Klaus Ridder / Steffen Patzold* (Hg.), *Die Aktualität der Vormoderne*. Epochenentwürfe zwischen Alterität und

ma »Luther« bieten, so deshalb, weil neben der »Luthermemoria« vor allem das »Lutherwissen« im Zentrum steht. In der Idee, alles um Luthers Person und den performativen Anlass des *convivium* herum zu schließen, bestand der innovative Schritt gegenüber Manlius' »Loci communes«, in denen »Tischreden« eine Kleinform unter anderen war⁵². Mag daher »ein strikt formgeschichtlicher Zugang wenig zielführend«⁵³ sein, so gilt es doch, das Verhältnis der »Tischreden« zur Kompilationsliteratur genauer zu bestimmen. Diese bildet in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre eigene Poetik bzw. Wissenspoetik aus⁵⁴. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive bietet sich hier der Anschluss an Debatten um »epistemische Schreibweisen«⁵⁵ an, welche die strenge Dichotomie zwischen pragmatischen und literarischen Textsorten aufzuheben suchen. Ausgangspunkt ist

»die Beobachtung, dass dasjenige, was zu einer bestimmten Zeit als Wissen gilt, stets textuell, narrativ und rhetorisch vermittelt wird – und zwar ganz unabhängig davon, ob es mit »wissenschaftlicher« oder »poetischer« Absicht formuliert wurde«⁵⁶.

3. Die »Tischreden« im Faustbuch

Unter den 80 Loci, in die Aurifaber sein Kompendium untergliedert, finden sich auch Themen, die für die theologische Luther- und »Tischreden«-

Kontinuität, Berlin 2013 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 23), S. 233-265; *Ders.*, Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800-1800). Transfers und Transformationen religiösen Wissens. Einleitung, in: *Renate Dürr* u.a. (Hg.), Religiöses Wissen im vormodernen Europa. Schöpfung – Mutterschaft – Passion, Paderborn u.a. 2019, S. 1-20; *Annette Gerok-Reiter* u.a. (Hg.), Aushandlungen religiösen Wissens – Negotiated Religious Knowledge, Tübingen 2020.

52. Vgl. auch die Erwähnung von zehn unterschiedlichen, kleinen Formaten, die beteiligt sind, bei *Heinrich Peter Rebenstock*, *Colloquia, Meditationes, Consolationes, Consilia, Iudicia, Sententiae, Narrationes, Responsa, Facetiae*, D. Mart. Luth. piae & sanctae memoriae, in mensa prandij & coenae, & in peregrinationibus, obseruata & fideliter transcripta. Tomvs Primvs: Ne erres Lector, scias haec, non ex D. Aurifabri, sed ex alterius collectione, ante annos 10. ad aeditionem parata, sed hactenus propter certas causas suppressa, ad nos peruenisse, Frankfurt: Nikolaus Basse / Sigmund Feyerabend 1571.

53. *Klitzsch*, Redaktion und Memoria (wie Anm. 1), S. 557.

54. Vgl. Die Beiträge in: *Mathias Herweg* u.a. (Hg.), *Enzyklopädisches Erzählen und vormoderne Romanpoetik (1400-1700)*, Wiesbaden 2019 (Wolfenbütteler Forschungen 160) und *Franz M. Eybl* u.a. (Hg.), *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*. Beiträge zu ihrer Erforschung, Tübingen 1995.

55. Vgl. *Nicolas Pethes*, Epistemische Schreibweisen. Zur Konvergenz und Differenz naturwissenschaftlicher und literarischer Erzählformen in Fallgeschichten, in: *Rudolf Behrens / Carsten Zelle* (Hg.), *Der ärztliche Fallbericht*. Epistemische Grundlagen und textuelle Strukturen dargestellter Beobachtung, Wiesbaden 2012 (*Culturae* 6), S. 1-22, hier S. 2.

56. Ebd., S. 3f.

Forschung eher randständig, wenn nicht sogar unangenehm sind. Es geht um Lemmata wie »Vom Teufel vnd seinen Wercken« (XXV), »Von Zauberey« (XXVI) und »Von Anfechtungen vnd Versuchung« (XXVII), die als 25. bis 27. »Heubstück« der Theologie aufgenommen sind, immerhin fast 60 Doppelseiten einnehmen (S. 278-332) und auch in anderen Abschnitten wiederaufgenommen oder erwähnt werden. Keine der von uns konsultierten Studien zu den »Tischreden« geht auf diesen »dunklen« Teil des religiösen Lutherwissens ein. Dabei zählten doch Magie, Dämonologie und »Hexentheorie« zu den höchst aktuellen Themen nach der Jahrhundertmitte⁵⁷: So war 1563 eine der wichtigsten Schriften zur Hexentheorie, Johann Weyers (Wiers) Traktat »De praestigiis daemonum«, erschienen, gegen den Jean Bodin seine einflussreiche, von Johann Fischart übersetzte »Daemonomania magorum« (zuerst frz. 1580: »La Démonomanie des sorciers«) richtete⁵⁸. Schon in Manlius' »Loci communes« nahmen Grenzphänomene des religiösen Wissens wie Zauberer, Gespenster und Hexen einen nicht unerheblichen Raum ein. Luthers Glaube an die Omnipräsenz satanischer Mächte, die sich bis zur »Verschwörungstheorie« steigern konnte, ist bekannt⁵⁹. Seine zerstreuten Äußerungen boten für Aurifaber Anlass und Ausgangspunkt, den Reformator zeitgemäß als Hexentheoretiker zu profilieren.

Die Prominenz des Themas bei Aurifaber lässt sich nur vor diesem zeitgenössischen Hintergrund verstehen: In den 1550er und 1560er Jahren nahm die Hexen- und Teufelsliteratur – vor lebensweltlich tragischem Hintergrund

57. Die Hexentheorie der Frühen Neuzeit spielt in den kultur- und wissenschaftlichen Forschungen zur Hexenverfolgung stets eine zentrale Rolle, wird aber selten als eigene Textsorte diskutiert. Zusammenfassend *Walther Rummel / Rita Voltmer*, Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit, Darmstadt ²2012; *Johannes Dillinger*, Hexen und Magie, Frankfurt a.M. u.a. ²2018 (Historische Einführungen 3); *Wolfgang Bebringer* (Hg.), Hexen und Hexenprozesse in Deutschland, München ⁶2006; zum Verhältnis zwischen Hexentheorie und Kunst bzw. Literatur v.a. *Françoise Lavocat / Pierre Kapitaniak*, Fictions du diable. Démonologie et littérature de saint Augustin à Léo Taxil, Genf 2007; *Kirsten Dickhaut* (Hg.), Kunst der Täuschung – Art of Deception. Über Status und Bedeutung von ästhetischer und dämonischer Illusion in der Frühen Neuzeit (1400-1700) in Italien und Frankreich, Wiesbaden 2016 (Culturae 13).

58. *Stefan Janson*, Jean Bodin – Johann Fischart: De la Démonomanie des Sorciers (1580). Vom Außergewöhnlichen wütigen Teuffelsheer (1581) und ihre Fallberichte, Frankfurt a.M. 1980; *Jonathan Schütz*, Bodin's »Démonomanie« in the German Vernacular, in: *Howell A. Lloyd* (Hg.), The Reception of Bodin, Leiden / Boston 2013, S. 237-255; *Tobias Bulang* u.a., Johann Fischarts »Daemonomania Magorum« im wissenschaftlichen Kontext. Ausblick auf Edition und Kommentar einer frühneuzeitlichen Dämonologie, in: *Daphnis* 43 (2015), S. 424-480; *Gerhild Scholz-Williams*, Die Wissenschaft von den Hexen. Jean Bodin und sein Übersetzer Johann Fischart als Dämonologen, in: *Dies.* / *Stephan K. Schindler* (Hg.), Knowledge, Science, and Literature in Early Modern Germany, Chapel Hill / London 1996, S. 193-218. Zum Gesamtkomplex die klassische Studie von *Stuart Clark*, *Thinking with Demons*, 1997. *The Idea of Witchcraft in Early Modern Europe*, Oxford 1997.

59. *Haustein*, Luthers Stellung (wie Anm. 23).

– einen sprunghaften Aufstieg, der schließlich in einem literarischen Hauptwerk der deutschen Literatur der Frühen Neuzeit einmündet: der »Historia von D. Johann Fausten«. Mit 21 Ausgaben zwischen der Herbstmesse 1587 und 1598, davon sechs noch im Jahr des Erstdrucks, entwickelt sich die »Historia« zum Bestseller des ausgehenden 16. Jahrhunderts⁶⁰. Fausts Teufelsbund, der seinem »Fürwitz« (*curiositas*) entspringt⁶¹, erstreckt sich über 24 Paktjahre. Dieser Pakt dient nicht nur der Erweiterung seines Wissens über den Horizont des Erlaubten hinaus, sondern zeigt Faust – vor allem im dritten, dem sogenannten »Schwankteil« – immer wieder als Gaukler, Illusionisten und Unterhaltungskünstler, der seine Mitmenschen durch *praestigiæ* verblendet und zum Besten hält⁶². Es ist seit langem bekannt, dass der anonyme Verfasser der »Historia« für Fausts Abenteuer eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Quellen benutzt hat⁶³. Sie reichen von mittelalterlichen Enzyklopädien (»Elucidarius«) über Wörterbücher (»Dasypodius«), Exempelsammlungen (Hondorffs »Promptuarium exemplorum«) und Chroniken (»Schedelsche Weltchronik«) bis hin zu aktueller Teufelliteratur (Milichius' »Zauber Teuffel«) und Hexentheorie (Weyers »De praestigiis daemonum«, s.o.). Schon Manlius' »Loci communes« enthalten ein Kapitel »Von dem Fausten«, das eine Reihe von Zauberschwänken bietet und mit der Warnung an die »gemein[e] jugent« schließt, dass »sie sich nicht von solchen losen leuten verführen und vberreden lassen«⁶⁴. Aurifaber aber sollte zu einer der

60. Zum Faustbuch liegt eine vielgestaltige, aber auch zerstreute Literatur vor, die hier extensiv zu dokumentieren ist. Die beste Einführung in die literatur- und wissensgeschichtlichen Kontexte bieten *Marina Münkler*, *Narrative Ambiguität. Die Faustbücher des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Göttingen 2011 (*Historische Semantik* 15) sowie *Frank Baron*, *Der Mythos des faustischen Teufelspakts. Geschichte, Legende, Literatur*, Berlin / Boston 2019; einen knappen Überblick bietet *Jan-Dirk Müller*, *Art. Faustbuch*, in: *Wilhelm Kühlmann* u.a. (Hg.), *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 2* (Clajus, Johannes – Gigas, Johannes), Berlin / Boston 2012, Sp. 296-305. Weitere Titel werden an entsprechender Stelle angeführt.

61. Vgl. *Marina Münkler*, *Curiositas als Problem der Grenzziehung von Immanenz und Transzendenz in der »Historia von D. Johann Fausten«*, in: *Martin Baisch / Elke Koch* (Hg.), *Neugier und Tabu. Regeln und Mythen des Wissens*, Freiburg 2010, S. 45-71; *Jan-Dirk Müller*, *Curiositas und erfahrung der Welt im frühen deutschen Prozaroman*, in: *Ludger Grenzmann / Karl Stackmann* (Hg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*, Stuttgart 1984, S. 252-271.

62. Vgl. *Jörg Robert*, *Dämonie der Technik. Die Medien des D. Johann Fausten*, in: *Kirsten Dickhaut* (Hg.), *Kunst der Täuschung – Art of Deception. Über Status und Bedeutung von ästhetischer und dämonischer Illusion in der Frühen Neuzeit (1400-1700) in Italien und Frankreich*, Wiesbaden 2016, S. 373-396.

63. Am besten und illustrativsten die Zusammenstellung in: *Historia von D. Johann Fausten* (wie Anm. 22), S. 218-296.

64. Ebd., S. 272; *Manlius*, *Locorum Communium* (wie Anm. 17), S. 47^v.

zentralen Quellen des Faustbuchs werden. Marina Münkler weist darauf hin, dass die »Tischreden« in Aurifabers Ausgabe »als Intertext der ›Historia‹ von herausragender Bedeutung« gewesen seien⁶⁵. Münkler ordnet die »Tischreden« dabei der Gruppe der »heterologen Prätexte« zu, die sich im Gegensatz zu den »homologen Prätexten«, wie z.B. Exempelsammlungen, dadurch auszeichnen, »dass sie per se weder einen Bezug zu Faustus noch zu Erzählungen von anderen Zauberern haben«⁶⁶. »Heterologe« Texte wie Hartmann Schedels »Weltchronik« formen kulissenhaft die Erzählwelt (z.B. Fausti Weltreise), haben jedoch keinen Anteil an der eigentlichen Erzählung. Im Hinblick auf Aurifabers »Tischreden« erweist sich diese Unterscheidung jedoch als wenig tragfähig: Beide Texte – »Tischreden« wie »Historia« – enthalten neben diskursiv-argumentierenden Abschnitten auch narrative Partien wie Historien, Anekdoten und Novellen. Beide Textsorten stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern leben vom freien Austausch von Mikronarrativen wie Schwänken und Anekdoten. Ansonsten zeigen sich viele Parallelen: Die »Historia« teilt Aurifabers »mentale Welt«, sie ist Literatur in gnesiolutheranischem Horizont⁶⁷. Es ist kein Zufall, dass sowohl Faustbuch als auch die »Tischreden« in den späteren Ausgaben mit einer Vorrede »An den christlichen Leser« beginnen. Wie Aurifaber in den »Tischreden« tritt Johann Spieß nur als Vermittlungs- und Herausgeberinstanz auf. In der Vorrede reklamiert er Autorschaft nicht für die Geschichte (»Histori«, also *histoire*), sondern nur für die Darstellung (»Beschreibung«, *discours, récit*):

»[...] hab auch nicht vnterlassen bey Gelehrten vnd verständigen Leuten nachzufragen / ob vielleicht diese Histori schon allbereit von jemandt beschrieben were / aber nie nichts gewisses erfahren können / biß sie mir newlich durch einen guten Freundt von Speyer mitgetheilt vnd zugeschickt worden / mit begeren / daß ich dieselbige als ein schrecklich Exempel deß Teuffelischen Betrugs [...] durch den öffentlichen Druck publicieren vnd fürstellen wolte.«⁶⁸

Die »Historia« bietet das komplementäre Gegenmodell zu den »Tischreden«: Beide Texte wollen christliche Unterweisung anhand eines Exempels geben – eines positiven hier, eines negativen dort⁶⁹. Daher muss sich der Verfasser des Faust-

65. Münkler, Narrative Ambiguität (wie Anm. 60), S. 79; vgl. auch die ältere Studie von Erich Schmidt, Faust und Luther, in: SPAW.PH 25 (1896), S. 567-591.

66. Münkler, Narrative Ambiguität (wie Anm. 60), S. 70.

67. Vgl. Jan-Dirk Müller, Das Faustbuch in den konfessionellen Konflikten des 16. Jahrhunderts, München 2014.

68. Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 5.

69. Vgl. Gudrun Bamberger, Die Faustbücher des 16. Jahrhunderts. Zwischen Literatur und Theologie, in: Annette Gerok-Reiter u.a. (Hg.), Aushandlungen religiösen Wissens – Negotiated Religious Knowledge, Tübingen 2020 (SMHR 115), S. 79-99, hier S. 86.

buches zu apologetischen Zwecken auf die Rolle des Herausgebers zurückziehen, eine Rolle, die dann jedoch im Text nicht konsequent durchgehalten wird.

Insgesamt werden – so der Stand in der Ausgabe von Füssel und Kreuzer – acht »Tischreden« ganz oder teilweise, wörtlich oder paraphrasierend, in die »Historia« übernommen. Genauer zu untersuchen wäre die Übernahme kleinerer Elemente wie Einzelformulierungen oder Marginalien. Dass nicht nur Gesamtzusammenhänge diverser Historien in die Erzählung aufgenommen wurden, zeigen einige Details⁷⁰, die sich in beiden Schriften finden. So entspricht beispielsweise die Erscheinung des teuflischen Geistes in der »Historia« einer Erwähnung in den Tischreden: »Die sechste / von zweien Mönchen«⁷¹ berichtet, wie ein böser Geist in ein Mönchsgewand gekleidet wurde und ein Haus von diesem Geist besessen war. Zwar ist Mephostophiles, den Faust beschwören konnte, nicht an dessen Haus gebunden, allerdings folgen in der »Historia« mehrere Kapitel, die sein Wirken im und am Haus beschreiben⁷². Unter den insgesamt acht übernommenen Passagen sind nun sowohl Luther'sche Lehrvorträge über das Wirken des Teufels als auch Anekdoten, die auf Faust übertragen werden. An einer einzigen Stelle in den »Tischreden« erwähnt Luther den Schwarzkünstler Faust namentlich:

»DA vber Tisch zu abends eines Schwartzkünstlers Faustus genant gedacht ward / saget Doctor Martinus ernstlich / der Teufel gebraucht der Zeuberer dienst wider mich nicht / hette er mir gekont vnd vermocht schaden zu thun / er hette es lange gethan. Er hat mich wol offtmals schon bey dem Kopff gehabt / aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen.«⁷³

Um einen Luther'schen Lehrvortrag handelt es sich bei folgender Tischrede mit dem Titel »Zeuberey auff Theologisch abgemalet«:

»Wiewol alle Sünde sind ein Abfall von Gottes wercken / damit Gott gewlich erzörnet vnd beleidiget wird / Doch mag Zeuberey / von wegen jres Grewels / recht genant werden / crimen laesae Maiestatis diuinae, ein Rebellion / vnd ein solch Laster / damit man sich furnemlich an der Göttlichen Maiestet zum höchsten vergreiff. [...] Also auch / weil Zeuberey ein schendlicher gewlicher abfall ist / da einer sich von Gott / dem er gelobt vnd geschworn ist / zum Teufel / der Gottes Feind ist / begibt / So wird sie billich an Leib vnd Leben gestrafft.«⁷⁴

70. Zur Motivwanderung: *Baron*, Mythos (wie Anm. 60).

71. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 297^vf.

72. So z.B. bei der zweiten Beschwörung, die sich in Fausts Haus zuträgt: Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 17 und das folgende dritte Kapitel, ebenfalls S. 17: »Bald darauff endert sich der Teuffel vnd Geist in Gestalt eines grauwen Mñchs«.

73. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 16^v: »Gottes Wort allein vberwindet des Teufels fewrige pfeile vnd alle anfechtungen«.

74. Ebd., fol. 308^r.

Für Luther ist Zauberei die »Super-Sünde«, als solche wird sie auch im Faustbuch klassifiziert. Faust ist der Anti-Luther, der in Wittenberg Theologie studiert hat. Dieses Detail der Erzählung um den Schwarzkünstler hat bereits die ersten Rezipienten beschäftigt. Augustin Lercheimer (alias Hermann Witekind) wehrt sich in der zweiten und dritten Auflage seines »Christlich bedencken und erinnerung von Zauberey« (1593 bzw. 1597) gegen diese Verortung Fausts in Wittenberg⁷⁵. Auch die Fortsetzer Georg Rudolff Widmann und Johann Nikolaus Pfitzer reagieren auf die Verortung Fausts: Anstatt in Wittenberg lassen sie Faust zunächst im katholischen Ingolstadt wirken. Für sie alle war es ein Skandalon, dass Faust ausgerechnet an der Hauptwirkungsstätte Luthers agieren sollte. Dass es im Faustbuch zu dieser Situierung kam, zeichnet Frank Baron als Rezeptionskonsequenz nach: Es sei u.a. Philipp Melanchthons Sonntagsvorträgen zuzuschreiben, in die er immer wieder Aussagen über Faust »im Rahmen von knappen Exempeln«⁷⁶ integriert. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die topographische Engführung von Faust und Luther auf der Grundlage der »Tischreden« als positive Kontrastfolie zur »Historia« geschah.

Dass Zauberei die Sündhaftigkeit des Menschen noch einmal potenziert, steht für den Verfasser des Faustbuchs außer Frage. Wer sich wissentlich von Gott abwendet, hat die gerechte Strafe zu gewärtigen, die auch im Faustbuch zuerst an Leib und Leben verübt wird: »Das Hirn klebte an der Wandt / weil jn der Teuffel von einer Wandt zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen vnd etliche Zäen allda«⁷⁷. Dass die Seele ewiger Verdammnis anheimfällt, muss kaum mehr erwähnt werden, auch wenn die Existenz und Beschaffenheit der Hölle, die Faust in einem spektakulären Kapitel erlebt, theologisch zweideutig bleibt: Die »Historia« weist sie als vom Teufel eingeblasenen Traum und »Wahn« aus. Die Hölle ist ein prekärer Ort der Lutherischen Theologie, auch in Aurifabers Kompendium hat sie keinen »Ort«, sprich Locus⁷⁸. Anders

75. *Augustin Lercheimer*, Christlich bedencken vnd erinnerung von Zauberey (1597), in: *Stepahn Füssel / Hans Joachim Kreuzer* (Hg.), *Historia von D. Johann Fausten*. Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe. Mit den Zusatztexten der Wolfenbütteler Handschrift und der zeitgenössischen Drucke, Stuttgart 1988, S. 297 (hier nach der weiter verbreiteten dritten Ausgabe). *Maximilian Benz*, Faustus infaustissimus. Kontrovertheologisches aus der Hölle des Jesuitendramas, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte* 87/3 (2013), S. 299-322, hier S. 299-303.

76. *Baron*, Mythos (wie Anm. 60), S. 70.

77. *Historia von D. Johann Fausten* (wie Anm. 22), S. 122f.

78. Zum Kontext v.a. *Friedrich Vollhardt*, Bußtheologie für Laien? Die Jenseitsvisionen in der Literatur des Spätmittelalters und der Reformationszeit, in: *Völker Leppin / Stefan Michels* (Hg.), *Reformanda sive transformanda*. Transformation als historiographisch-theologische Deskriptionskategorie, erscheint 2021.

als die »Historia« interpretiert Aurifabers Luther jedoch Zauberei nicht als Häresie, als ›Fürwitz‹ (curiositas) und ›Überheblichkeit / Hochmut‹ (superbia), sondern metaphorisch, in Begriffen seiner politischen Theologie, als Fahnenflucht und Hochverrat gegenüber Gott als Urbild und Quell aller »Obrigkeit«.

4. Luther und Faust – Intertextuelle Spiegelungen

In den dämonologischen Kapiteln der »Tischreden« finden sich neben Lehrvorträgen (mit oder ohne situativen Kontext) zahlreiche schwankhafte Erzählungen (»historiae«) über »Des Teufels Kunststück vnd Natur«⁷⁹, darunter eigene Begegnungen und Anfechtungen wie die von den »Poltergeister[n], so Doct. Luthern geplaget haben / zu Wartburg in seiner Pathmo«⁸⁰. Die Geschichte dieser Anfechtung zeigt den größten Gegensatz zum Faustbuch. Der Teufel verfehlt an Luther das Ziel seiner Anfechtung: »Doch gleichwol kan er vns nicht in Verzweiffelung bringen / noch sonst schaden thun / Denn CHRISTUS hat noch jmerdar den Platz vnd das Feld behalten / vnd behelts auch noch durch vns«⁸¹. Die »Kunststück« des Teufels bestehen darin, dass er »gewaltig [ist] die Leute zu bezaubern«⁸²; er »verblendet den Leuten die Augen«⁸³. Mit unterschiedlichen Akzenten wird der Teufel als Verkleidungs- und Verstellungskünstler, »Vogelsteller«⁸⁴, Betrüger⁸⁵ und Illusionist bezeichnet. So ernst sein »Werck« und so konkret sein »Reich«⁸⁶ sind, so erscheint er doch immer wieder als einer jener »Kauckl[er]«⁸⁷, die in den »Tischreden« als »Teufelsbuben« Stellvertreter des Teufels auf Erden sind. Gaukler, Spielleute und Akrobaten bilden eine Gruppe, die in der Lebenswelt des 16. Jahrhunderts und in der dämonologischen Literatur eng mit den diabolischen Mächten verbunden sind⁸⁸.

79. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 293^r.

80. Ebd., fol. 289^v-290^r.

81. Ebd., fol. 290^v.

82. Ebd., fol. 291^r.

83. Ebd., fol. 303^r.

84. Ebd., fol. 292^v.

85. Ebd.: »Betriegerey«.

86. Ebd., fol. 291^v.

87. Ebd., fol. 307^r.

88. *Thibaut Maus de Rolley*, Le diable à la foire. Jongleurs, bateleurs et prestigitateurs dans le discours démonologique à la Renaissance, in: *Kirsten Dickhaut* (Hg.), Kunst der Täuschung – Art of Deception. Über Status und Bedeutung von ästhetischer und dämonischer Illusion in der Frühen Neuzeit (1400-1700) in Italien und Frankreich, Wiesbaden 2016 (Culturae 13), S. 173-199.

Gleichzeitig überschreiten solche »historien« wie die von den Gauklern und den Täuschungen des Satans oft die Grenze von der Erbauungs- zur reinen Unterhaltungsliteratur. Hier liegt der Quellgrund für den Schwankteil des Faustbuchs. Im Abschnitt fol. 296^v-298^v der »Tischreden« werden Luther nacheinander sechs »historien« in den Mund gelegt, die durchgezählt und so als Zyklus markiert werden. Immer wieder treten auch andere Tischgenossen als Erzähler oder Berichterstatter auf. In einem Fall wird sogar die Erzählung über eine vom Teufel versuchte Wöchnerin wiedergegeben, die aus dem Erfahrungsschatz der Katharina von Bora stammt. Anderes steuert etwa »Magister Spalatinus«⁸⁹ bei. Die folgende Geschichte ist insofern bemerkenswert, als die »Tischrede« hier eine »Tischszene« am Hofe Kaiser Friedrichs III. beschwört, in welcher der Kaiser selbst als Zauberer auftritt:

»Kaiser Friderich / Maximiliani Herr Vater / lies einen Schwartzkünstiger zur Malzeit laden / vnd machte durch seine geschickligkeit vnd kunst / das der Schwartzkünstiger Ochsenfüsse vnd Klawen an den Henden bekam / Vnd da er vberm Tische sass / hies jn der Keiser / Er solt essen / Er aber schempte sich / vnd verbarg die Klawen vnterm Tisch. Endlich / da ers lenger nicht kondt bergen / muste ers sehen lassen / Da sprach er zum Keiser / Ich will E.K.M. auch etwas machen / da sie mirs erleubet. Da sagte der Keiser ja / Da machte er mit seiner Zeuberey / das ein Lermen ward draussen für des Keisers Gemach / Vnd da der Keiser zum Fenster hinaus sahe / vnd wolte erfahren / was da were / Da kriegte er am Heubte ein gros Geweih vnd Hirschhörner / das er den Kopff nicht kondte wider zum Fenster hinein bringen. Da sprach der Keiser / Mach sie wider ab / du hast gewonnen. Vnd saget D.M.Luther / Das gefellt mir wol / wenn ein Teufel den andern vexiret vnd geheiet / Daraus schliesse ich / das ein Teufel stercker ist denn der ander.«⁹⁰

Es handelt sich um einen klassischen Schwank, der aus dem Gegeneinander von Aktion (Schädigung) und Gegenaktion lebt⁹¹. Als solcher geht er auch in die »Historia von D. Johann Fausten« ein und lebt auch im Wagnerbuch abgewandelt fort⁹². In der »Historia« findet sich die Geschichte in den Kontext von Fausts Aufenthalt am Hof Kaiser Karls V. gerückt (Kap. 34)⁹³. Luthers launiger Kommentar, »das ein Teufel stercker ist denn der ander«, relativiert den Ernst der Dämonologie. Der komische Ausgang »lizensiert die sonst unter

89. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 307^v.

90. Ebd., fol. 308^r.

91. *Hans-Joachim Ziegeler*, Art. Schwank 2, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 3 (2003), S. 407-410, hier S. 408.

92. Das Wagnerbuch von 1593. Bd. 1: Faksimiledruck des Exemplars der Bayerischen Staatsbibliothek München. Signatur: Rar. 798, hg. v. *Günther Mahal / Martin Ebrhensfeuchter*, Tübingen / Basel 2005, S. 214f.

93. Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 79f.

Tabu oder Strafe gestellten Normverletzungen«⁹⁴. Dämonologisches erscheint in den »Tischreden« als relevantes religiöses Wissen, aber auch als literarische Unterhaltung.

Keineswegs stellt Luther die Existenz des Teufels jedoch infrage. Unter dem Lemma »Von Anfechtung vnd Versuchung« findet sich eine eindruckliche Schilderung, »Wie Doctor Martinus Luther dem Teufel geantwortet / wenn er jn des Nachts an gefochten«⁹⁵. Dort heißt es: »WENN der Teufel des Nachts an mich kömpt / sprach Doctor Martinus / mich zu plagen / gebe ich jm diese Antwort / Teufel / ich mus jtz schlaffen«. Auch Luther hat erkannt, dass die Melancholie, der »trawrige geist«⁹⁶, ein Einfallstor für den Teufel darstellt: »ALle Schwermut vnd Trawrigkeit kömpt vom Teufel«⁹⁷ bzw. »Vbi Melancholicum, Ibi Diabolus habet paratum balneum«⁹⁸. Gerade das Lemma »Von Anfechtung vnd Versuchung« ist voller autobiographischer Verweise. Der Teufel wird für seelische und körperliche Leiden verantwortlich gemacht, er ist ein »Bösewicht«, der jedoch – ganz auf der Linie der zeitgenössischen Dämonologie – kraft göttlicher Erlaubnis (*permissio dei*) agiert (»Nutz der Anfechtungen«⁹⁹). Gegen den Teufel hilft nur die Hinwendung zu Gott und seiner Gnade; manchmal kann Luther jedoch selbst als Exorzist Abhilfe schaffen: In einer der längsten Erzählungen sehen wir ihn am Bett einer Schwerkranken, die – wie Luther weiß – vom Teufel angefochten wird. Der Reformator geht erfolgreich dazwischen: »Teufel / Gott gebiete dir / das du diese seine Göttliche Creatur und geschöpff zu frieden lassest«¹⁰⁰.

An dieser Szene zeigt sich das sehr persönliche Verhältnis, das Luther in den »Tischreden« zum Teufel unterhält. Wenn es eine Unmittelbarkeit des Individuums zu Gott gibt, dann auch eine solche zum Teufel – von Unterteufeln à la Mephistophiles ist nicht die Rede, allenfalls vom bösen Geist. Dass der Teufel sich der Zauberer bedient, wird in dem sehr kurzen Lemma 26 (»Von Zauberery«) ausführlich dargestellt. Hier finden sich auch zahlreiche autobiographische Notizen, so z.B. »wie seine [d.h. Luthers] Mutter sehr geplaget were worden von jrer Nachbarin / einer Zeubererin«¹⁰¹. Gleich im nächsten Stück zeigt sich Luther von der Gefährlichkeit der Zauberer überzeugt: »Vnd

94. Ziegeler, Schwank (wie Anm. 91), S. 408.

95. Aurifaber, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 313^v.

96. Ebd., fol. 315^v.

97. Ebd., fol. 309^r.

98. Ebd., fol. 319^r.

99. Ebd., fol. 309^r.

100. Ebd., fol. 322^r.

101. Ebd., fol. 307^r.

ich glaube / das meine Krankheiten nicht allwege natürlich seien / Sondern das Juncker Satan seinen mutwillen an mir vbet durch Zeuberey. Gott aber errettet seine Auserweleten von solchem Vbel«¹⁰². Aber auch hier gleitet der dämonologische Ernst sofort hinüber in den teuflischen Scherz. Der unmittelbar anschließende Schwank »Von Kauccklern« wurde bereits erwähnt; er wird ohne Bezug zu Luther eingerückt:

»ZU N. war einer / mit Namen Wildferer / der frass einen Bawr mit Pferd vnd Wagen / Welcher Bawr darnach vber etliche stunden / vber etliche Feld wegs in einer Pfützen mit Pferd vnd Wagen lag. Also dinget ein Mönch mit einem Bawr / der ein fuder Hew auffm Marckte feil hatte / Was er nemen wolte / vnd jn Hew lassen fressen. Da sprach der Bawr / Er wolte einen Creutzer nemen. Der Mönch fieng an / vnd hatte schier das Hew gar aufffressen / das jn der Bawr muste abtreiben. Dergleichen lies jm ein Schüldener ein Bein von einem Juden ausreissen / das der Jude dauon lieff / von er jn nicht bezalen durffte etc. So gewaltig ist der Teufel / die Leute an den usserlichen Sinnen zu bethören / Was solt er denn nicht an der Seelen thun.«¹⁰³

Auch dieser Schwank wird vom Autor der »Historia« verarbeitet. Er findet sich dort verteilt auf drei Schwänke: Kapitel 36 »D. Faustus frist einem Bawern ein fuder Håw / sampt dem Wagen vnd Pferden«¹⁰⁴, Kapitel 38 »Wie D. Faustus Gelt von einem Jüden entlehnet / vnd demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben / den er jhm selbst in deß Juden beyseynd / abgesäget«¹⁰⁵ und Kapitel 40 »D. Faustus frist ein Fuder Håuw«¹⁰⁶. In all diesen Schwänken ist Faust einer jener »Gaukler«, die Luther in den »Tischreden« als »Teufelsbuben« bezeichnet hatte. Ausdrücklich mahnt das Faustbuch, dass es solche »Abentheuren« und »Bossen« nicht einfach nur für »Schertz vnnd Geschwindigkeit [d.h. Geschicklichkeit, Schläue]«¹⁰⁷ halte. In den possenhaften Illusionen des Gauklers Faust zeigt sich lediglich eine andere Facette des Diabolischen: die verführende Kraft der unterhaltenden Illusion. Daher steht der Schwankteil des Faustbuchs keineswegs isoliert dem biographischen Teufelspaktgeschehen gegenüber. In seinen Gaukeleien zeigt sich Faust vielmehr als gelehriger Schüler seines Herrn.

Auch in den »Tischreden« hat das Satanische unterschiedliche Register und Stimmungslagen. Den Possen stehen die Schauergeschichten gegenüber. Eine Episode bezieht sich auf die Erzählung der Nekyomantin (»Hexe«) von Endor

102. Ebd.

103. Ebd.

104. Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 81.

105. Ebd., S. 84.

106. Ebd., S. 87.

107. Ebd., S. 162.

im Alten Testament (1.Sam 28), welche die Literatur und Bildkünste im 16. und 17. Jahrhundert (bis hin zu Blake) immer wieder faszinierte:

»Von Samuel / so König Saul erschein / was es gewest. DOctor Martinus ward gefragt / Da Samuel / auff des Königs Sauls begeren / von der Warsagerin / jm erschienen were / ob es der rechte Prophet gewest. Sprach er / Nein / sondern were ein Gespenst vnd böser Geist gewest. Welchs damit beweiset wird / Das Gott in Mose verboten hat / das man die Warheit nicht sol von den Todten fragen / Sondern ist nur des Teufels Gespügnis [d.h.Trug] gewest / in der gestalt des Mannes Gottes / Gleich wie ein Zeuberer vnd Schwartzkünstiger / der Abt von Spanheim [d.h. Johannes Trithemius] / hatte zu wegen bracht / das Keiser Maximilian / alle verstorbene Keiser vnd grosse Helden / die Neien Besten / so man also heist / in seinem Gemach / nach einander gehend / gesehen hatte / wie ein iglicher gestalt vnd bekleidet war gewest / da er gelebt / vnter welchem auch gewest war der grosse Alexander / Julius Caesar / Jtem / des Keisers Maximiliani Braut / welche der König von Franckreich Carolus Gilebosus jme genommen hatte.«¹⁰⁸

Diese am Ende dem Sponheimer Abt und Humanisten Johannes Trithemius zugeschriebene Beschwörung der »Neien Besten [Helden]« der Antike wird – wie oben schon berichtet – in der »Historia« als ein besonderes höfisches »Kunststück« des zum Unterhaltungskünstlers gewandelten Faust am Hofe Karls V. erscheinen. Solche Wanderungen von Motiven und Schwänken zeigen, wie wenig »heterolog« die »Tischreden« als Quelle für das Faustbuch waren. Vielmehr besteht geradezu eine intertextuelle Beziehung zwischen »Tischreden« und »Historia«: Hier Doktor Martin Luther – dort Professor Johann Faust, beide Theologen zu Wittenberg. In beiden Fällen kristallisieren sich enzyklopädische Wissensbestände, Belehrendes und Unterhaltendes, an einer charismatischen Persönlichkeit heraus¹⁰⁹. Auch Faust bewegt sich im akademischen Umfeld, er ist ein »fein gelehrt Mann«¹¹⁰; auch er lädt gerne ein und gibt dort in Tischreden Schwänke zum Besten. Ähnlich die Quelllage: Auch im Faustbuch beruht die Biographie auf einem – natürlich weitgehend fiktiven – »Quellgrund« faustischer Aufzeichnungen, Berichte und Dokumente, auf die vom Erzähler immer wieder entschuldigend hingewiesen wird¹¹¹. Der Protagonist selbst habe eine Art Tagebuch über seine Schandta-

108. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 301^r. Vgl. *François Lecercle*, *Le retour du mort. Débats sur la sorcière d'Endor et l'apparition de Samuel (XVIIe-XVIIIe siècle)*, Genf 2011 (Les seuils de la modernité 13).

109. Dabei gilt jedoch: »Um der religiösen Mahnung willen erscheint alles extensiv ausgebreitete Wissen sonst als wertlos. Das ›Faustbuch‹ zitiert seine möglichen Inhalte nur, um sie zu diskreditieren.« *Jan-Dirk Müller*, *Ausverkauf menschlichen Wissens. Zu den Faustbüchern des 16. Jahrhunderts*, in: *Walter Haug / Burghart Wachinger* (Hg.), *Literatur, Artes und Philosophie*, Tübingen 1992, S. 163-194, hier S. 191.

110. *Historia von D. Johann Fausten* (wie Anm. 22), S. 162.

111. Vgl. *Gudrun Bamberger*, *Poetologie im Prosaroman. Fortunatus – Wickram – Faustbuch*,

ten und Erkenntnisse verfasst, welches zusammen mit Berichten und anderen Dokumenten den Kern der Faust-Vita bildet. Diese biographische Rundung ist das eigentliche Neue am Faustbuch. Vielleicht ergibt sich aber auch hier eine Parallele zu Luthermemoria und »Lutherwissen«: So werden die topisch organisierten »Tischreden« eben auch von der Luther-Biographie des Mathe-sius flankiert.

Sowohl in den »Tischreden« als auch im Faustbuch steht das Sündenhandeln des Menschen im Mittelpunkt. Interessant sind aber auch die Reaktionen der Umwelt. In der Tischrede »Schreckliche Historia von einem Studenten / der sich hatte dem Teufel ergeben«¹¹² wird von derselben Ausgangslage wie im Faustbuch berichtet: Nicht der Professor (Faust), sondern ein Student wendet sich vom christlichen Glauben ab und dem Teufel zu. Der Tatbestand wird von Luther zunächst aufgedeckt: »Endlich aber / da er von ihm examinirt vnd gefragt ward / Worumb er doch so lebete / vnd fürchte sich weder für Gott / noch schewet sich für den Menschen / Bekandte er / das er sich vor fünf Jaren dem Teufel hette vbergeben [...]«¹¹³. Durch Zuspruch, Gebet und Eindringen auf den Studenten bewirkt Luther dessen Rückkehr zum Glauben und zu den Gläubigen, denn die Abkehr ist nicht nur eine von Gott, sondern auch eine von der christlichen Gemeinschaft. Diese Episode hat ihr Pendant im Faustbuch. In der Erstausgabe ist es ein Nachbar, der Faust in letzter Sekunde zur Umkehr bewegen will. Diese Konstellation wird in der »Erfurter Reihe« historisch konkretisiert. Hier ist es »ein berühmter Barfüßer Münch / D. Klinge genant / welcher auch mit D. Luthern vnd D. Langen wolbekandt war«¹¹⁴. Mit den drei Namen wird eine historische Konstellation bezeichnet, ein Realismuseffekt angestrebt, der das fiktive Geschehen um Faust in reale Auseinandersetzungen im ersten Jahrzehnt der Reformation anbindet¹¹⁵. Doktor Johannes Lange, ehemals Augustinerprior und dann Reformator in Erfurt, war ein Studienfreund Luthers, der diesen bei der Leipziger Disputation 1519 begleitete. Er verließ das Kloster 1522. Der Franziskaner Doktor Konrad Klinge (gest. 1556) verblieb nach dem Übertritt Erfurts zur Reformation als einziger katholischer Geistlicher in Erfurt, wo er weiterhin Gottesdienste in der Kirche des Großen Hospitals hielt. Ab 1528 konnte er wieder

Würzburg 2018, S. 285-290.

112. *Aurifaber*, Tischreden (wie Anm. 13), fol. 302^r.

113. Ebd.

114. *Historia von D. Johann Fausten* (wie Anm. 22), S. 162.

115. Vgl. Kommentar zur *Historia von D. Johann Fausten* (wie Anm. 22), S. 216. Weiterführend *Andreas Lindner*, Die Eigenheiten der Erfurter Stadtreformation, in: *Lutherjahrbuch* 84 (2017), S. 190-207, hier S. 202-204.

im Dom (St. Marien) predigen, wo auch Johannes Lange Prediger war. Luther verfasste unter dem Titel »Allen frumen Christen zu Erffurt« eine Vorrede zu Justus Menius' Kampfschrift »Wider den Hochberühmten Barfüßer zu Erfurt D. Konrad Kling«. Die historisch prägnante Inszenierung der Episode verweist im Wortlaut direkt auf diese Kampfschrift und damit auf die Auseinandersetzungen um die Einführung der Reformation in Erfurt Ende der 1520er Jahre. Entscheidend ist nun die Rolle, die im Text dem katholischen Gegenspieler Klinge zugewiesen wird. Zunächst erscheint er in derselben Rolle wie Luther in den »Tischreden«. In seiner Mahnrede an Faust wird er sogar zum Sprachrohr protestantischer Positionen (»weil Gottes Gnade niemals verschlossen«¹¹⁶). Allerdings muss er erst von »Verständigen« zum Eingreifen gezwungen werden; eine Unternehmung, die Faust mit einiger Süffisanz und offener Gleichgültigkeit ins Leere laufen lässt:

»Meß hin Meß her / spricht D. Faustus / meine Zusage bindet mich zu hart / so hab ich Gott mutwillig veracht [...]. So hat mir der Teuffel auch redlich gehalten / was er mir zugesagt / darumb wil ich jhm wider redlich halten / was ich jhme zugesagt vnnd verschrieben. Da solchs der Münch höret / wart er zornig / sprach: So fahr jimmer hin du verfluchtes Teuffelkind / wenn du dir je nichts wilt helffen lassen / [...] vnnd gieng wider von jhme.«¹¹⁷

Der protestantische Leser wird hier sein klammheimliches Vergnügen gehabt haben, dass der Vertreter der altgläubigen Geistlichkeit so düpiert wird. Wie in allen Schwankgeschichten ist Faust hier weniger Teufelsbündner als Agent der protestantischen Sache und damit Identifikationsfigur. Der Kontrast zu den Bekehrungs-, Heilungs- und Exorzismusgeschichten der »Tischreden« macht dies deutlich. Doktor Klinge scheitert da, wo Luther reinen Tisch macht. Das »Teuffelkind« Faust macht den Mönch zum Gespött, indem er sich als loyaler Vertragspartner des Teufels erweist¹¹⁸. Doch auch Faust kommt nicht davon. Die Lösung der Geschichte spiegelt konkrete institutionelle Aspekte der Reformation: Nur die Obrigkeit kann letztlich dem Treiben Einhalt gebieten. Der Mönch zeigt Faust »dem Rectori in der Vniversitet an vnnd eim Erbar[n] Rathe«¹¹⁹, woraufhin derselbe aus Erfurt relegiert wird. Der fiktive Mönch »D. Klinge« wirkt wie ein Spiegelbild Luthers in den »Tischreden«. Schon der Schauplatz Erfurt verweist auf den Reformator, der die Jahre zwischen 1505 und 1511 als Mönch im Kloster der Augustinereremiten verbrachte. Der Hinweis im Faustbuch, D. Klinge sei »auch mit D. Luthern vnd

116. Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 162.

117. Ebd., S. 163.

118. Vgl. *Bamberger*, Faustbücher (wie Anm. 69), S. 94f.

119. Historia von D. Johann Fausten (wie Anm. 22), S. 163.

D. Langen wolbekandt«¹²⁰ gewesen, unterstreicht diese Parallele weiter. Der Ausgang der Geschichte ist jedoch konträr. Der Mönch scheitert zunächst mit seiner Mahnung zur Umkehr: So zeigt sich die Machtlosigkeit der altgläubigen Geistlichkeit. Dass der Mönch, der nicht nur Luther, sondern auch Faust gut kennt, erst von einigen »Verständigen« angesprochen werden muss, unterstreicht den Eindruck von Lethargie und Hilflosigkeit¹²¹. Die entscheidenden Schritte müssen von der Obrigkeit eingeleitet werden.

* * *

Die zuletzt skizzierte Erfurter Geschichte verweist exemplarisch auf die Parallelen, die zwischen »Tischreden« und Faustbuch nicht nur im Stofflichen bestehen. In ihrem Realismus und ihrer kulturhistorischen Konkretheit illustriert die Episode wie in einem Brennglas die sozialen Kontexte, vor denen die dämonologischen Partien der »Tischreden« zu lesen sind. Das Nebeneinander von Scherz und Ernst, von Lehrhaftem und Unterhaltendem ist für »Tischreden« und Faustbuch charakteristisch. Gleichzeitig zeigt sich in beiden Werken die Ambivalenz des Teufels, der bei seinen Anfechtungen ganz unterschiedliche Register zieht und Instrumente einsetzt. Diese Pluralität der Register zeigt sich in den »Tischreden« ebenso wie im Faustbuch. Beide entspringen demselben »gnesiolutheranischen« Zeitgeist. Beide sind Herausgeberwerke mit emphatischer Authentizitätsfiktion: »Quellgrund« der »Historia« sind weniger die krypto-faustischen Schriften als familienähnliche Quellen wie Manlius' »Loci communes« oder Aurifabers »Tischreden«, die dem Faustbuch nicht nur den Stoff, sondern auch seine Form und Erzählstruktur verliehen haben. Keineswegs stellen die genannten Prätexte im Verhältnis zur »Historia« »heterologe« Quellen dar. Die Migration der narrativen Stücke zeigt vielmehr eine »Homologie« beider Texte, die wesentlich auf den hybriden Charakter der »Tischreden« Aurifabers hinweist. Mit den »Tischreden« entwickelte Aurifaber ein integratives Format, um gegen die Dominanz Melanchthons zugleich Lutherwissen und Luthermemoria in den aktuellen inner- und interkonfessionellen Auseinandersetzungen zu kodifizieren, zu autorisieren und zu verbreiten. Die Rezeption der »Tischreden« in der »Historia« zeigt den Erfolg dieser Strategie.

120. Ebd., S. 162.

121. *Bamberger*, Faustbücher (wie Anm. 69), S. 94f.